



Sendung vom 26.9.2012, 21.00 Uhr

Prof. Dr. Eckart Conze
Historiker
im Gespräch mit Jochen Kölsch

Kölsch: Bei unserem alpha-Forum begrüße ich Sie sehr herzlich, meine Damen und Herren, heute mit einem Gast, der mit einer herausragenden historischen Veröffentlichung eine heftige geschichtspolitische Debatte ausgelöst hat. Ich begrüße den Marburger Historiker Professor Eckart Conze, geboren in Coburg und Leiter des Internationalen Forschungs- und Dokumentationszentrums für Kriegsverbrecherprozesse. Herr Conze, Sie und drei Ihrer Kollegen sind Autoren des Buches – daneben hatten Sie noch eine Reihe von Co-Autoren – "Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik". Mit diesem Buch, das im Oktober 2010 erschienen und in Berlin sehr groß und breit mit dem Außenministerium vorgestellt worden ist, haben Sie in ein Wespennest gestochen. Hatten Sie das erwartet?

Conze: Nun, wir hatten gewusst, dass wir uns ein sehr sensibles, ein wichtiges historisches, aber auch geschichtspolitisches Thema vorgenommen hatten. Wenn man sich an die Umstände erinnert, die zur Einsetzung unserer Kommission durch Außenminister Joschka Fischer im Jahr 2005/2006 geführt haben, dann war die Reaktion nicht überraschend. Denn bereits damals hatte es eine heftige öffentliche Diskussion über die Frage der NS-Vergangenheit gegeben. Es war daher abzusehen, dass auch dieses Buch mit seinen Befunden, mit seinen Resultaten, mit seinen Thesen eine öffentliche Diskussion und auch starke Kritik auslösen würde. Wir haben mit unserem Buch ganz offensichtlich einen Nerv getroffen: Das erklärt diese heftige und z. T. ja bis heute anhaltende Diskussion und Auseinandersetzung über dieses Buch und seine Thesen. Ich glaube aber, dass das eine wichtige Diskussion ist, die wir da angestoßen haben und die sich vom Gegenstand dieses Buchs im engeren Sinne, den deutschen Diplomaten im "Dritten Reich" und in der Bundesrepublik, gelöst hat. Sie thematisiert viel grundsätzlichere Fragen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, gerade auch des Übergangs von der Diktatur in die Demokratie und der Auseinandersetzung der Bundesrepublik mit der NS-Vergangenheit. Das rechtfertigt und begründet dann auch diese öffentliche Debatte, diese kontroverse Auseinandersetzung mit diesem Buch.

Kölsch: Es lohnt sich vielleicht, noch einmal kurz den auslösenden Moment anzuschauen. Über Jahrzehnte hinweg haben in Deutschland die Diplomaten des Auswärtigen Amtes bei ihrem Ableben gereinigte und geschönte Nachrufe bekommen, und das, obwohl sie z. T. in der Nazizeit bereits im Außenministerium tätig gewesen waren, obwohl sie

Parteimitglied der NSDAP gewesen waren und obwohl sie z. T. sogar Judentransporte mit zu verantworten hatten. Selbst diese Leute haben bei ihrem Ableben einen freundlichen Nachruf bekommen vom Außenministerium, auch noch 50, 60 Jahre nach dem Untergang des "Dritten Reichs". Das war das auslösende Moment gewesen vor einigen Jahren.

Conze: Ja, gefärbte und geschönte Nachrufe waren das auslösende Moment gewesen. Es ging dabei im Wesentlichen um einen konkreten Nachruf. Dieser Nachruf kann aber im Grunde genommen für eine Vielzahl ähnlicher Nachrufe stehen. 2003 war der ehemalige Generalkonsul Franz Nüßlein verstorben, der in den Jahren des Zweiten Weltkriegs in Prag an einer ganzen Reihe von Todesurteilen gegen tschechische Partisanen mitgewirkt hatte. 1955 hatte er dennoch den Sprung ins Auswärtige Amt der Bundesrepublik geschafft und war dann bereits in den 70er Jahren in den Ruhestand gegangen. 2003 wurde ihm nach seinem Tod ein ehrender, aber eben geschönter und bereinigter Nachruf gewidmet vom Auswärtigen Amt. Dagegen erhob sich Protest bei Joschka Fischer und dieser Protest und die Auseinandersetzung mit dieser Nachrufpraxis und dem Geschichtsbild, das hinter dieser Nachrufpraxis stand, führte dann zu einer Dynamik, an deren Ende die Einsetzung unserer Historikerkommission stand.

Kölsch: Dieses dicke Buch, "Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik", gliedert sich ja in zwei Teile: Die erste Hälfte ist dem Thema gewidmet "das Auswärtige Amt und die Diplomaten in der NS-Zeit", die zweite Hälfte behandelt dann die Zeit danach. Schauen wir uns doch zunächst einmal den ersten Teil an. Wie sah denn 1933 sozusagen die Akzeptanz von Hitler und seiner Nazi-Regierung im Auswärtigen Amt und durch die dortigen Diplomaten aus? Diese haben sich ja selbst immer als eigenständige, unpolitische Beamte empfunden?

Conze: Im Grunde muss man noch weiter zurückgehen als nur bis ins Jahr 1933 und muss auch und gerade für die diplomatischen Eliten des Deutschen Reichs feststellen, dass die Weimarer Republik nie der Staat dieser Diplomaten, nie der Staat dieser Elite gewesen ist. Dies galt selbstverständlich auch für viele andere Eliten des Deutschen Reichs, vor allem vor dem Hintergrund der Kriegsniederlage von 1918, und der Revolution in den Jahren 1918/19. Die Weimarer Republik war nie der Staat dieser Leute, dieser national-konservativen, adelig- bzw. großbürgerlich geprägten Eliten gewesen. Das galt eben für das Gros der deutschen Diplomaten ganz genauso. Republikfeindschaft, Demokratiefeindschaft, Demokratiekritik kennzeichneten die diplomatischen Eliten bereits vor 1933. Für viele deutsche Diplomaten war die Machtübernahme der Nationalsozialisten das Ende der Weimarer Republik, das Ende der Demokratie und das war so etwas wie eine Erlösung für sie. Nun hatte man plötzlich wieder eine Regierung, die sich gerade im außenpolitischen Bereich genau diejenigen Ziele zu eigen machte, die sich auch viele Diplomaten auf die Fahne geschrieben hatten: Wiederherstellung des Deutschen Reichs als Großmacht, die "Sprengung der Ketten von Versailles", wie es immer wieder hieß usw. Aber auch im

innenpolitischen und im gesellschaftlichen Bereich teilte man viele Prämissen der NS-Ideologie – bis hin zum Antisemitismus.

Kölsch: Und der Begeisterung für Hitler! Sie zitieren ja in Ihrem Buch auch Ernst von Weizsäcker, der nach einem Treffen mit Hitler seiner Begeisterung doch deutlich Ausdruck verlieh.

Conze: Das ist richtig, und Ernst von Weizsäcker steht ja nur als besonders prominentes Beispiel für diese adlig-großbürgerliche Führungsschicht des Deutschen Reichs und damit auch für das Außenministerium. Diese adlig-großbürgerliche Führungsschicht sieht diesem Dritten Reich, der neuen Regierung und auch der Person Hitler mit großen Erwartungen und Hoffnungen und auch einer erheblichen inneren Zustimmung entgegen. Das erklärt dann auch, warum diese Diplomaten die Politik der Nationalsozialisten und gerade auch die antisemitische Politik, die ja zu Beginn des Jahres 1933 sofort einsetzte, nicht nur, wie es lange Zeit hieß, nach außen abschirmten, sondern sich an dieser Politik auch aktiv beteiligten. Es gibt also einen Grundkonsens, der die Nationalsozialisten und diese traditionellen Eliten verbindet. Das führt im Grunde genommen zu einer mühelosen, reibungslosen Kooperation bereits in den ersten Jahren nach 1933. Diese Kooperation hat sich dann im Laufe der Zeit intensiviert und im Hinblick auf die politischen Ziele und Maßnahmen auch immer weiter radikalisiert. Das Auswärtige Amt, der Auswärtige Dienst ist an dieser Politik beteiligt, denn wir sprechen über das Auswärtige Amt des "Dritten Reichs", nicht über irgendeine Institution im "Dritten Reich", nein über das Auswärtige Amt des "Dritten Reichs", das die nationalsozialistische Politik mit entwickelt und mit gestaltet und mit durchsetzt und durchführt.

Kölsch: Hier zeigt sich ja im Grunde das Versagen aller Eliten, nicht nur der von Ihnen skizzierten Militär- und Adelseliten. Auch das Großbürgertum und die Finanzwelt haben hier versagt: Sie haben einen sehr starken Selbstanpassungsprozess bzw. einen vorauseilenden Selbstanpassungsprozess vollzogen. Hinterher hieß es dann aber immer: "Man hat ja nichts machen können damals!" Aber in Wirklichkeit war das für diese Leute überhaupt nicht die Frage gewesen.

Conze: Ja, genau, im Gegenteil, das war, wie Sie sagen, eine vorauseilende Kooperation auf der Basis eines gewissen politischen und ideologischen Grundkonsenses, der tatsächlich existiert hat. Das geschah natürlich auch auf der Basis der Hoffnung, als nationale Elite – das galt nicht nur für die Diplomaten – auch gewissermaßen restabilisiert zu werden, den in der Weimarer Republik verlorenen Einfluss und auch das verlorene politische und soziale Prestige wettmachen zu können durch Kooperation mit dem nationalsozialistischen Regime. Das erklärt auch diese Dynamik der Kollaboration, die dazu geführt hat, dass Diplomaten nicht nur reagiert und nationalsozialistische Politik gewissermaßen nachvollziehend begleitet haben, sondern dass sie auch immer wieder aktiv kooperiert haben, dass sie z. T. sogar selbst initiativ werden in diesen Prozessen – und das bis in die Kriegsjahre hinein.

Kölsch: Der wesentliche Satz der Verteidigungsstrategie nach 1945 lautet ja, man habe nichts gewusst. Dieser Strategie fällt aber in sich zusammen, denn

nun wissen wir, dass es im Grunde genommen genau umgekehrt gewesen ist.

Conze: Man hat sehr genau gewusst, wo die politischen Ziele der Nationalsozialisten lagen, die sich natürlich auch verändert haben, die sich dynamisiert und radikalisiert haben im Laufe der Jahre. Aber das Auswärtige Amt war natürlich als Regierungsinstitution bestens eingebunden in die Informationsflüsse und Kommunikationsstrukturen des Regimes. Gerade die Spitzenebene, über die wir jetzt reden, die Ebene der Botschafter, der Staatssekretäre in der Wilhelmstraße in Berlin war wirklich bestens informiert über diese Ziele. Das gilt sowohl für die sogenannten Friedensjahre bis 1939 wie auch für die Jahre des Kriegs. Von Ende 1939 an verbanden sich diese Ziele dann ja auch mit der systematischen Verfolgung der europäischen Juden, die schließlich im Holocaust eskalierte.

Kölsch: Das "Nicht-gewusst-Haben" aufseiten des Auswärtigen Amtes nach 1945 bezog sich ja vor allem darauf, dass gesagt wurde, in den Schriften, in der Aktenlage wäre immer nur vom Abtransport der Juden die Rede gewesen. Viele Diplomaten bis hin zu Weizsäcker, der ja diesen Abtransport in einem nachweisbaren Fall ebenfalls befürwortet hat, behaupteten also nach 1945, sie hätten nicht gewusst, worum es bei diesen Abtransporten in Wirklichkeit gegangen sei, nämlich um die Massenvernichtung – denn dieser "Abtransport" nach Auschwitz war ja ein Transport in den Tod. Was ist von dieser Behauptung zu halten?

Conze: Das war eine Schutzbehauptung, die in sich zusammenfallen musste, denn wir wissen heute sehr genau, dass sie das sehr wohl gewusst haben. Wir wissen das übrigens nicht erst seit unserem Buch und unseren Forschungen. Wir wissen jedenfalls sehr genau, wie die deutschen Diplomaten, wie das Auswärtige Amt und hier vor allem die Zentrale in Berlin von 1939 an bestens informiert waren über diese Mordaktionen. 1941 gab es die Berichte der "Einsatzgruppen" ...

Kölsch: ... aus der Sowjetunion.

Conze: Ein Bericht nach dem anderen lief im Auswärtigen Amt über viele Schreibtische. Information auch über den Massenmord – der ja eingesetzt hatte, noch bevor die technisch-industrielle Ermordung in den Vernichtungslagern begann – war also breit vorhanden. Sie war gerade auch bei denen vorhanden, die hinterher in den Prozessen behaupteten, vom Ziel dieser Deportationen, dieser Abtransporte nichts gewusst zu haben.

Kölsch: Vieles wurde damals ja verschleiert ausgedrückt, weswegen man es heute nur mehr relativ schwer nachweisen kann. Es ist sozusagen eher ein "Glücksfall", wenn man so einen Reiseantrag von Franz Rademacher zu lesen bekommt, der zur "Judenvernichtung nach Belgrad" fährt.

Conze: Und der auf seiner Reisekostenabrechnung als Zweck der Reise schreibt: "Liquidation von Juden in Belgrad." Das ist also kein Geheimnis, da wird nicht einmal sprachlich etwas vertuscht und verschleiert, sondern das ist völlig offenliegendes Amtswissen bis hin zum kleinen Buchhalter, der diese Abrechnung lesen konnte und musste. Das Auswärtige Amt ist in Gestalt seines Unterstaatssekretärs Luther an der Wannseekonferenz im Januar 1942 beteiligt ...

- Kölsch:** ... bei der es um die Vernichtung der europäischen Juden ging ...
- Conze:** ... und bei der diese längst schon begonnene Vernichtung der europäischen Juden mit den wichtigsten Reichsinstanzen koordiniert wurde. Das heißt, das "Amt" ist sowohl institutionell wie auch in vielen Fällen personell in diese Judenvernichtung eingebunden.
- Kölsch:** Das fängt ja auch in der Tat bereits viel früher an. Sie bringen in Ihrem Buch ein Zitat aus dem Jahr 1938 von Ernst von Weizsäcker, der damals gesagt hat, dass die Juden nach Palästina abtransportiert werden sollten, weil sie sonst völlig vernichtet werden würden. 1938 war das, also noch bevor mit der systematischen Vernichtung der Juden so richtig begonnen wurde.
- Conze:** So ist es. Kurz nach den sogenannten Novemberpogromen ist zumindest schon diese Ahnung vorhanden und in Ansätzen dieses Wissen, dass man den verbrecherischen Höhepunkt dieser Politik der Judenverfolgung noch nicht erreicht hat: Wenn die Juden also nicht sofort nach Palästina auswanderten, gingen sie ihrer Vernichtung entgegen. Und genau das hat sich dann ja auch bewahrheitet, d. h. das Gespür für die Dynamik dieser Politik, die letztlich vor der physischen Vernichtung, vor der Ermordung nicht zurückschreckt, ist sehr wohl vorhanden gewesen, auch bei diesen diplomatischen Spitzenbeamten.
- Kölsch:** Es ist schon frappierend, dass jemand wie Ernst von Weizsäcker 1938 so einen Satz sagt – "wenn die Juden nicht auswandern, werden sie vernichtet werden" – und einige Jahre später sogar die Anordnung abzeichnet, dass französische Juden nach Auschwitz transportiert werden. Das ist ja doch eine sehr starke Involvierung in diese Aktivitäten.
- Conze:** In der Tat. Das Auswärtige Amt wusste das, denn der Mord an den Juden war ja nach Kriegsbeginn sozusagen eine europäische Angelegenheit geworden. Schon allein deswegen ist das Auswärtige Amt als Institution und vor allem in Gestalt seiner Spitzendiplomaten unmittelbar in diese Politik involviert gewesen. Das konnte ja gar nicht anders sein. Hinzu kommt noch ein weiteres Argument: Je stärker nach Kriegsbeginn im Jahr 1939 die traditionellen Aufgaben der Diplomatie im zwischenstaatlichen Kontext wegbrechen, desto stärker suchte nun – auch aus einer gewissen bürokratischen Logik heraus – dieses Amt nach neuen Handlungsbereichen und auch Existenzlegitimationen, wenn man so will. Diese Logik war also: Wo, wenn nicht in diesem zentralen Projekt des "Dritten Reichs", der Verfolgung und Ermordung der Juden, sollte man einen solchen Handlungsbereich finden? Auch das treibt die Diplomaten an, die in diesem Kontext eben auch selbst durchaus initiativ und ganz aktiv werden: in der Zentrale in der Wilhelmstraße, aber auch in verschiedenen diplomatischen Missionen wie z. B. in Paris und sehr, sehr stark in Südosteuropa.
- Kölsch:** Hinterher war ja immer die Rede davon, das Auswärtige Amt sei "kerngesund" gewesen, wie das dubiose Zitat von Adam von Trott besagt. Und das Auswärtige Amt sei gar ein Hort des Widerstands gewesen, denn diese Verteidigungsstrategie ist es doch, die nach 1945 über Jahrzehnte hinweg hängen geblieben ist: "Wir können doch nicht diese schrecklichen Judenverfolger und Mörder gewesen sein."

- Conze:** Das ist ein Geschichtsbild, das unmittelbar nach 1945 nicht einfach so entsteht, sondern das ist ein Geschichtsbild, das konstruiert wird, und zwar von Diplomaten der alten Wilhelmstraße, also des alten nationalsozialistischen Amtes – sehr rasch dann auch mit Blick auf die Tatsache, dass der entstehende westdeutsche Staat, die spätere Bundesrepublik, früher oder später auch wieder ein Außenministerium haben würde und dass man dann auch wieder deutsche Diplomaten brauchen würde. Diese geschichtspolitischen Anstrengungen setzen unmittelbar nach 1945 ein, vor allem aber im Kontext des sogenannten "Wilhelmstraßen-Prozesses" im Jahr 1948 – einem Nachfolgeprozess der Nürnberger Prozesse – auch "Weizsäcker-Prozess" genannt, da einer der Spitzenangeklagten eben Ernst von Weizsäcker war. Diese geschichtspolitischen Anstrengungen bezogen sich vor allem darauf, den Mythos zu verbreiten, das Auswärtige Amt sei in der Zeit des Nationalsozialismus ein "Hort des Widerstands" gewesen, wie es später immer wieder heißt. Man behauptete, das Auswärtige Amt sei sehr, sehr stark am Widerstand des 20. Juli 1944 beteiligt gewesen. Natürlich kann man einzelne Diplomaten ausmachen, die Oppositionelle gewesen sind wie z. B. Albrecht von Bernstorff, Adam von Trott, Ulrich von Hassell. Widerstandshandeln ist aber im Grunde genommen immer nur individuelles Handeln gewesen und das galt eben auch für den Kontext des Auswärtigen Amtes. Weder die Zentrale des Auswärtigen Amtes in Berlin noch die Botschaften in den verschiedenen Ländern Europas waren ein Hort, eine Institution der Opposition. Das ist ein Mythos, eine Legende, ein Geschichtsbild, das nach 1945 konstruiert worden ist mit dem Ziel, die z. T. schwer belasteten Diplomaten der Wilhelmstraße zu entlasten, um sie damit wiederverwendungsfähig zu machen für den Auswärtigen Dienst und entsprechende Spitzenpositionen der entstehenden Bundesrepublik.
- Kölsch:** Die Mechanik dieser Mythenkonstruktion fing ja folgendermaßen an: Joachim von Ribbentrop wurde als einer der Hauptkriegsverbrecher im Jahr 1946 gehängt – und damit war der Hauptschuldige im Auswärtigen Amt tot und alle anderen waren dann nur noch die Unschuldigen, die von diesem Nazischergen, der Ribbentrop ja in der Tat gewesen ist, gesteuert und manipuliert worden seien.
- Conze:** Das ist in der Tat ein zentrales Element dieses Geschichtsbildes gewesen. Da gibt es einerseits das gute, "im Kern gesunde", alte Auswärtige Amt mit den nationalkonservativen Diplomaten, für die als prominenteste Figur Ernst von Weizsäcker steht, also dieses "gute, alte Amt" einerseits und andererseits gibt es diese "Unterwanderung" des "kerngesunden, alten Amtes" zunächst ab 1938 durch die Ribbentrop-Diplomaten, durch diese Quereinsteiger von nationalsozialistischen Diplomaten. 1938 hatte Ribbentrop den bis dahin amtierenden Außenminister Konstantin von Neurath abgelöst. Dabei hat er natürlich auch einige "seiner Leute" mit ins Amt gebracht. Aber die Kooperation hatte ja auch schon davor wunderbar funktioniert. Da war also das Argument, das Ribbentropsche Amt, das nationalsozialistische Amt wäre im Gegensatz gestanden zu diesem alten, "im Kern gesunden" Amt. Und es gab die Strategie, die Schuld und die verbrecherische Belastung in einige kleine Abteilungen und Referate des Amtes zu verlagern, vor allem ins sogenannte "Judenreferat". Natürlich war dieses Referat im engeren Sinne mit der Judenverfolgung befasst, aber die

Politik der Judenverfolgung, des Mordes an den europäischen Juden war, wie man das heute vielleicht nennen würde, in seiner Wichtigkeit ein Querschnittsthema: Dieses Thema war viel zu wichtig und zu bedeutend, um es nur in einer kleinen Abteilung zu konzentrieren. Aber die Existenz dieser kleinen Abteilung wurde dann hinterher zum Argument aufgebläht, um das Gros der Diplomaten, um vor allem diese alten Diplomaten gewissermaßen kollektiv zu entlasten.

Kölsch: Es kam ja bei dieser "Querschnittsaufgabe" zu völlig absurden Vorkommnissen. Selbst die nach Shanghai geflüchteten Juden mussten Angst haben, weil die deutsche Botschaft in Japan versucht hat, dafür zu sorgen, dass die Japaner in Shanghai die Juden umbringen. Daran merkt man doch, wie breit hier der Konsens gewesen ist, welche gemeinsame Strategie da verfolgt worden ist.

Conze: So ist es. Das kann man nicht auf eine kleine Institution in Berlin reduzieren. Dieser Versuch war eine reine Entlastungsstrategie: Wo immer deutsche Diplomaten europäisch oder, wie in Ihrem Beispiel, sogar global tätig waren in den Jahren des Zweiten Weltkriegs, waren sie auch beschäftigt mit der Politik der Judenverfolgung und des Mordes an den Juden.

Kölsch: Warum hat es eigentlich so lange gedauert, bis diese Ungeheuerlichkeit ins öffentliche Bewusstsein kam? Es gab ja einige, wenn auch spärliche Publikationen zu diesem Thema bereits in den 70er und 80er Jahren. Und Außenminister Scheel hatte doch schon zu Beginn der 70er Jahre gefordert, dass die Vergangenheit des Auswärtigen Amtes aufgearbeitet werden müsste. Es passierte jedoch nichts.

Conze: Es passierte in der Tat nichts. Wissenschaftlich gab es einige wichtige Arbeiten wie z. B. die des amerikanischen Historikers Christopher Browning bereits in den 70er Jahren. Browning hat sich damals ganz besonders dieses "Judenreferat" vorgenommen und konnte dabei sehr deutlich zeigen, in welchem Maße das Auswärtige Amt an der Judenvernichtung beteiligt gewesen ist. Aber in der breiteren Öffentlichkeit hält sich doch sehr, sehr lange, mindestens bis in die 90er Jahre diese Vorstellung, dieses Bild vom Auswärtigen Amt als Hort des Widerstandes und der Opposition gegen die Nationalsozialisten. Das hat natürlich verschiedene Gründe: Es gibt z. B. aktive geschichtspolitische Akteure, die dazu beigetragen haben, dieses Bild aufrechtzuerhalten – nicht zuletzt im Auswärtigen Amt selbst. Das politische Archiv des Auswärtigen Amtes ist in diesen Zusammenhängen ein ganz wichtiger geschichtspolitischer Akteur. Wenn man bis in die 80er und teilweise sogar bis in die 90er Jahre hinein die Veröffentlichungen zur Geschichte des Auswärtigen Amtes, die ja in diesem politischen Archiv auch wesentlich "gestaltet" wurden, liest, dann stellt man fest, dass sich dort sehr, sehr stark diese These vom "Hort des Widerstands" wiederfindet. Es findet sich in diesen Veröffentlichungen das Argument, das Auswärtige Amt sei an den Verbrechen nicht beteiligt gewesen, sei sozusagen in der Mitte zwischen verbrecherischem Handeln und Opposition angesiedelt gewesen. So werden geschichtspolitische Argumente über Jahrzehnte hinweg entwickelt und weitergetragen. Aber auch aus dem diplomatischen Personal selbst heraus gibt es natürlich ein Interesse an der Aufrechterhaltung dieses Geschichtsbildes.

- Kölsch:** Das ging ja sogar so weit, dass wesentliche Akten gar nicht mehr vorhanden sind. Bei der Dokumentation der sogenannten "Morgenandachten", wie die morgendlichen Konferenzen genannt wurden, in denen das, was dort geredet wurde, aufgeschrieben wurde, ist vieles verschwunden. Auch aus Personalakten ist vieles verschwunden, was bestimmte Vorgänge hätte aufklären können.
- Conze:** So ist es. Bereits in den 50er und 60er Jahren setzt offensichtlich recht breit eine Säuberung von Personalakten ein. Man muss schlicht wissen, dass im politischen Archiv des Auswärtigen Amts gerade in den 50er und 60er Jahren Mitarbeiter tätig waren, die selbst ein eigenes Interesse an diesen Säuberungen und Bereinigungen hatten. Es gibt z. B. dort in dem einen oder anderen Fall nur mehr torsohafte Personalakten. Bestimmte Aktenbestände zu den "Morgenandachten", also zu den Besprechungen mit dem Staatssekretär, sind aus den Jahren des "Dritten Reichs" völlig verschwunden und heute nicht mehr greifbar. Das ist für eine kritische historische Forschung natürlich hoch problematisch. Aber das war eben, wie man sagen kann, Teil einer geschichtspolitischen Strategie, die eine Wirkung in die breitere Öffentlichkeit hatte. In den letzten Jahren ist diese Strategie jedoch nicht zuletzt durch unser Buch und auch durch die Debatte über uns Buch an ihr Ende gelangt.
- Kölsch:** Die DDR-Führung hatte also, könnte man schlussfolgern, Pech, weil der Staat DDR einfach zu schnell unterging und man nicht mehr alle Akten bezüglich der STASI vernichten konnte – obwohl das ja versucht worden ist.
- Conze:** Ja, das sind genau diese Versuche in postdiktatorischen Kontexten, in Kontexten, in denen es eben auch immer wieder um Fragen der Elitentransformation und der Elitenkontinuität geht. Damit ist die Bundesrepublik nach 1990 – wenngleich in ganz anderer Weise – zum zweiten Mal konfrontiert gewesen.
- Kölsch:** Das Auswärtige Amt hatte hingegen Jahrzehnte Zeit und die ehemalige NSDAP-Zugehörigkeit der höheren Beamten war dort nach 1945 nicht geringer als vor 1945.
- Conze:** Sie war z. T. sogar höher. Der Anteil der ehemaligen NSDAP-Mitglieder im höheren Dienst war zu Beginn der 50er Jahre prozentual gesehen höher als zu einem bestimmten Zeitpunkt im Jahr 1938. Nun muss man aber das Kriterium der NSDAP-Mitgliedschaft nicht überbewerten: Aus der schlichten Tatsache, dass jemand Mitglied der NSDAP gewesen ist, kann man noch nicht unbedingt auf verbrecherische Aktivitäten oder gar eine Täterschaft zurückschließen. Aber diese Mitgliedschaft ist doch ein Indikator und es war jedenfalls in den 50er und 60er Jahren so, dass die Mitgliedschaft in der NSDAP kein Kriterium, kein Auslöser für einen kritischen Blick gewesen ist. Es gibt ja z. T. Informationen über die Biografien einzelner Spitzendiplomaten und auch von anderen Eliten: Diese Informationen kamen in den 50er und 60er Jahren – propagandistisch stark aufgeladen – auch aus der DDR. Als Stichwort erwähne ich nur einmal das so genannte "Braunbuch" in den 60er Jahren. Faktisch bzw. faktologisch waren die Informationen, die aus der DDR, die aus dem ostdeutschen Archivmaterial in den Westen gekommen sind, in der Regel ja zutreffend. Aber in der Situation des Kalten Kriegs, vor dem Hintergrund eines breiten politischen

und gesellschaftlichen Antikommunismus, wirkten diese Angriffe aus dem Osten, aus der DDR letztlich eher schützend und entlastend: Sie führten gewissermaßen zu dieser Wagenburg- und Schulterschlussmentalität, die dann wiederum ihrerseits auch dazu beigetragen hat, dass sich bestimmte Geschichtsbilder wie z. B. diese These, das Auswärtige Amt sei ein "Hort des Widerstands" gewesen, über Jahrzehnte ausbreiten konnten.

Kölsch: Sie haben den Antikommunismus gerade erwähnt: Es war natürlich der große Glücksfall für wesentliche Teile der Nazi-Eliten, dass nach 1945 der Kalte Krieg ausbrach. Auf diese Weise wurde nicht nur Reinhard Gehlen, der nach dem Krieg mehr oder weniger sofort von den Amerikanern übernommen worden war, Chef des neuen Bundesnachrichtendienstes. Gehlen hatte ja bereits eine der Vorläuferorganisationen des BND im "Dritten Reich" geleitet: Diese Organisation war zutiefst involviert gewesen in die Nazidiktatur. In vielen Bereichen überdeckte also nach 1945 der Antikommunismus quasi die vorherige Nazikollaboration der Eliten.

Conze: Und er ermöglichte eben auch die Fortsetzung von Karrieren und auch den weiteren Aufstieg in diplomatische Spitzenpositionen: Jüngere Diplomaten, die in der Zeit des Nationalsozialismus 30, 40 Jahre alt gewesen waren, konnten dann eben nach 1945 bzw. nach 1951, also nach der Wiedergründung des Amtes, in die eigentlichen Spitzenpositionen aufsteigen. Der Hintergrund des Kalten Kriegs mit dem Stichwort "Antikommunismus" spielt da natürlich eine wichtige Rolle: zuerst im Sinne einer ideologischen Kontinuität, denn aus dem Anti-Bolschewismus der 20er und 30er Jahre wird jetzt unter dem Vorzeichen des Kalten Krieges ein westlicher Antikommunismus. Und der Kalte Krieg spielt auch noch insofern eine Rolle, als gewissermaßen der Entnazifizierungs- und Bestrafungsimpuls der Westmächte und vor allem der Amerikaner seit dem Ende der 40er Jahre nachgelassen hat und im Grunde genommen völlig verschwindet. Man will einfach die Bundesrepublik fest in dieses westliche Lager einbinden und aus diesem Grund öffnen sich eben auch für belastete Angehörige der politischen Eliten Karriere- und Aufstiegsmöglichkeiten.

Kölsch: Adenauer hatte ja zu Beginn zunächst einmal den richtigen Impuls, indem er genau diese alten braunen Eliten nicht in den Ämtern sehen wollte, auch nicht im Auswärtigen Amt. Aber dann kam es doch völlig anders.

Conze: Ja, noch Ende 1949, also bereits nach der Gründung der Bundesrepublik, betont Adenauer mit Blick auf das Auswärtige Amt, hier mit neuem Personal – das mit den "alten Leuten", wie er es formulierte, nichts zu tun hat – eine neue Institution schaffen zu wollen. Dies gelingt ihm aber offenkundig nicht. Adenauer wird natürlich auch entsprechend beraten: Sein engster außenpolitischer Berater ist Herbert Blankenhorn. Der war selbst ein ehemaliger Parteigenosse und Mann aus der Wilhelmstraße. Blankenhorn setzt alles daran, seine Kameraden, seine ehemaligen Kollegen wieder in diesen neuen Auswärtigen Dienst zu bringen. Zum anderen erkennt Adenauer – auch in diesem Fall der alte Fuchs – natürlich sehr genau das Loyalitätspotential, das sich ergibt, wenn er diese alten Diplomaten bzw. doch eine gewisse Anzahl von alten Diplomaten mit einer belasteten Vergangenheit in den diplomatischen Dienst der Bundesrepublik holt: Aus dieser Gruppe würde seiner Politik, nämlich der Westintegrationspolitik, der Westbindungspolitik, kein Widerstand

entgegengebracht werden. Das war ein klares politisches und gerade auch außenpolitisches Kalkül, und insofern typisch für Adenauer.

Kölsch: Im Grunde dauerte es dann noch weitere 50 Jahre, bis ein grüner Außenminister schließlich zu dem Punkt kommt, endlich aufklären zu wollen, was im Auswärtigen Amt während des "Dritten Reichs" eigentlich los gewesen ist. Das muss doch, wie ich mir vorstellen kann, auch für den Historiker verblüffend gewesen sein: Denn es gab ja auch davor schon jahrzehntelang Zeitgeschichtsforschung.

Conze: Die Zeitgeschichtsforschung ist ja nicht untätig gewesen in all diesen Jahren. Ich hatte Browning ja bereits erwähnt, aber es gab auch im deutschen Kontext wichtige Arbeiten dazu wie z. B. die Arbeiten von Hans-Jürgen Döscher. Aber das waren Arbeiten, die zum einen kein breites Echo erfahren haben, zum anderen waren das aber auch Arbeiten, die von sehr einflussreichen Protagonisten aus diesem Elitenkontext sehr, sehr scharf kritisiert und schlechtgeredet, schlechtgeschrieben wurden: z. B. von Theodor Eschenburg oder von Marion Dönhoff, die in der "Zeit" über diese Döscher-Studien verheerende, vernichtende Urteile gesprochen haben. Zeithistorisch war also hier durchaus Aktivität zu verzeichnen, aber politisch und damit auch öffentlich wirksam wird das erst in dieser Konstellation mit Joschka Fischer zu Beginn der 2000er-Jahre. Fischer als grüner Außenminister ...

Kölsch: ... kämpft seinen alten Kampf ...

Conze: Er sieht sich vermutlich wieder in dieser alten 68er-Konstellation, in einer Kampf- und Konfliktkonstellation. Das sind doch die alten Themen und, wenn man so will, sogar die alten Fronten der 68er-Zeit. Und hier ist er plötzlich wieder mitten drin. Das erklärt auch die Heftigkeit der Auseinandersetzung über dieses Thema bereits in den Jahren 2003, 2004 und auch 2005. Dies führte dann eben auch zur Einsetzung unserer Kommission.

Kölsch: Und dann wurde dieses Buch ja nicht nur von Westerwelle vorgestellt, sondern auch Fischer und Steinmeier traten auf. Das war ein geballtes Auftreten von Außenministern aus der nicht-konservativen Ecke, die sich endlich mal hervorgewagt haben, um diesen alten Seilschaften zu sagen: "Die Geschichte war anders, als ihr sie jahrzehntelang dargestellt habt!"

Conze: Das ist richtig. Wir müssen uns aber auch vergegenwärtigen, dass wir hier im Wesentlichen nicht mehr über Spitzendiplomaten aus der NS-Zeit, die heute oder noch vor wenigen Jahren aktiv gewesen wären, geforscht haben. Nein, diese Leute sind alle lange schon tot, denn sie waren alle um Jahrgang 1900, 1910. Aber ganz starke, scharfe, beißende Kritik, z. T. sogar diffamierende Kritik kommt ja aus dem Kreis der sogenannten "Mumien", also ehemaliger Diplomaten – die sich übrigens selbst so bezeichnen –, und zwar insbesondere von denjenigen, die in den 60er und 70er Jahren unter den Fittichen dieser belasteten älteren Generation groß geworden sind im diplomatischen Dienst der Bundesrepublik. Diese "Mumien" verteidigen nun diese ältere Generation, nehmen sie in Schutz gegen die Vorwürfe der Historiker. Das sind individualpsychologisch durchaus nachvollziehbare Verhaltensweisen, aber das erklärt eben auch die Heftigkeit der Reaktionen gerade aus diesem Personenkreis heraus.

Kölsch: Sie haben ja eine Habilitation über die Grafen von Bernstorff geschrieben: Es geht darin um das Verhalten der Eliten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und letztlich auch um das Versagen dieser Eliten, das dann zu dieser deutschen Katastrophe führte. Welche Rolle spielte denn da in diesem Zusammenhang der Adel?

Conze: Der Adel ist natürlich, und das interessierte mich auch schon im Zusammenhang mit meiner Studie über die Grafen von Bernstorff, zumindest bis 1918 eine ganz wichtige Machtelite. Die Frage, die mich bereits vor vielen Jahren beschäftigte, lautete: Was passiert eigentlich mit Angehörigen dieser Machtelite in den Prozessen der Demokratisierung, der Liberalisierung in Deutschland insbesondere seit 1918? Wie wird da reagiert? Wir haben ja in diesem Gespräch bereits das Thema der Republik- und Demokratiefeindschaft in der Weimarer Republik kurz angesprochen: Die politische Radikalisierung gerade auch des mächtigen norddeutschen, nordostdeutschen Adels – die "Junker" stehen als berühmte Chiffre für diesen Teil des Adels – ist natürlich vor dem Hintergrund dieser Abstiegs Erfahrungen oder doch zumindest dieser Abstiegsängste zu bewerten. Das erklärt dann auch – das gilt nicht für alle Adeligen, aber doch für viele Angehörige dieser Gruppe – seine politische Radikalisierung und Hinwendung zum Nationalsozialismus: Die Hoffnung war, mit einem diktatorischen Regime zwar nicht das alte Kaiserreich wieder etablieren, aber doch verloren gegangene Macht- und Einflusspotenziale wiedergewinnen zu können. Natürlich ist dieser Adel auch in den wichtigen Eliteformationen des Deutschen Reichs also z. B. im Militär und nicht zuletzt in der Diplomatie sehr, sehr stark vertreten.

Kölsch: Dort findet sich aber nicht nur viel Anpassung, viel Mitmachen und sogar Aktivität im "Dritten Reich", sondern auch Widerständiges – auch in der Familie Bernstorff.

Conze: In der Familie Bernstorff findet sich wirklich das gesamte Spektrum an politischen Verhaltensweisen, wie wir es in der deutschen Gesellschaft insgesamt finden. Da gibt es Widerstandsangehörige wie z. B. Albrecht von Bernstorff, der noch 1945 von den Nationalsozialisten ermordet wird. Aber da gibt es genauso gut einzelne Akteure, die die Machtübernahme der Nationalsozialisten enthusiastisch begrüßt haben, die also gewissermaßen auf der anderen Seite des politischen Spektrums stehen. Der deutsche Adel verhält sich hier nicht anders als die deutsche Gesellschaft insgesamt in vielen Schattierungen des möglichen Verhaltensspektrums: von der Opposition – das war, wie gesagt, immer eine individuelle Opposition – über das Mitläufertum bis hin zur Beteiligung an Verbrechen und somit der Täterschaft.

Kölsch: Wenn man das Auswärtige Amt nimmt, in dem es ja traditionell einen extrem hohen Adelsanteil gegeben hat, war die Hitler-Orientierung eben doch relativ stark.

Conze: Ja, die war ausgesprochen stark, auch aus nationalen, man könnte fast sagen patriotischen Motiven. "Man lässt sein Land nicht im Stich, bloß weil es eine schlechte Regierung hat", hat Staatssekretär Bülow bereits 1933 gesagt. Das ist natürlich auch eine Verhaltensweise, die dann gerade in dieser Übergangsphase hin zum Nationalsozialismus die Kooperation und

das Mitmachen erklärt. Der Nationalismus war eben auch die Brücke in die Diktatur hinein.

Kölsch: Wie geht es denn mit dieser zeitgeschichtlichen Forschung weiter? Das Auswärtige Amt ist hierbei ja nur eine große staatliche Organisation, die untersucht wurde. Darüber hinaus gab es ja auch noch das Reichsfinanzministerium, das wesentlich mit der Beraubung der Juden beschäftigt war. Hier steht, soweit ich weiß, ebenfalls eine Studie an.

Conze: Ja, hier steht auch eine Studie an, die vor einigen Jahren in Auftrag gegeben worden ist und die noch einmal, diesmal auf einer ganz anderen Ebene, vermutlich zeigen wird – denn das ist ja wenig überraschend –, wie flächendeckend die deutschen Ministerien und Behörden in die verbrecherische Politik des Nationalsozialismus involviert waren, und zwar von Anfang an. Die Mitwirkung der Finanzbehörden an der Beraubung der Juden, an der "Arisierung" und deren Umsetzung wird sich da deutlich zeigen. Interessant wird natürlich auch dort der Blick in die Zeit nach 1945 sein. Heute wissen wir, dass z. T. die gleichen Beamten, die in den 30er Jahren jüdische Vermögen arisiert haben, dann später in der Bundesrepublik Rückerstattungs- und Wiedergutmachungsanträge bearbeitet haben.

Kölsch: Und ablehnten.

Conze: Ja, und oftmals diese Anträge der Opfer ablehnten. Diese Aufklärungsarbeit wird aber auch noch in anderen Studien fortgesetzt: Es wird z. B. eine Studie zur Geschichte des Bundesjustizministeriums geben. Aber auch der Bundesnachrichtendienst und seine Tätigkeit im "Dritten Reich" wird mit einer Studie untersucht werden. Es wird also in den nächsten Jahren eine ganze Reihe von Studien geben und wir werden mit einem neuen Blick und auch mit einem frischen Blick und selbstverständlich mit einer gewissen Distanz gegenüber den historischen Entwicklungen noch einmal diese Fragen der Kontinuität und Diskontinuität und der Belastung diskutieren. Wir werden vor allem die meiner Meinung nach zentrale Frage stellen: Wie konnte eigentlich aus der Bundesrepublik trotz dieser schweren personellen Belastungen im Laufe der Zeit ein an westlichen Kriterien gemessenes liberales und demokratisches Staatswesen und eine freiheitliche Gesellschaft werden? Denn das ist ja auf den ersten Blick nicht so einfach zu erklären und stellt, wie ich finde, eine ganz zentrale und wichtige Herausforderung für die deutsche Zeitgeschichtsforschung dar.

Kölsch: Sie selbst haben ja eine sehr voluminöse Studie geschrieben über die Entwicklung der Bundesrepublik unter dem Sicherheitsgedanken: "Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart." Leider neigt sich die Zeit unseres Gesprächs dem Ende zu. Sie selbst sind, wenn ich das so sagen darf, in geschichtsphilosophischer Hinsicht ja durchaus optimistisch. Wie sieht der jetzige Geisteszustand der Bundesrepublik also Ihrer Ansicht nach aus?

Conze: Nun, der Geisteszustand der Bundesrepublik ist wach, gerade auch im kritischen Rückblick. Aber diese Wachheit muss uns auch dazu bringen, keine glatten Erfolgsgeschichten zu schreiben und zu erzählen – vor allem nicht mit Blick auf die Geschichte der Bundesrepublik. Stattdessen müssen

wir diese Geschichte sozusagen auch immer wieder gegen den Strich bürsten. Das scheint mir wichtig.

Kölsch:

Herr Professor Conze, ich bedanke mich sehr herzlich für diesen Exkurs in die Geschichte, in die bis heute lebendige Zeitgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, ich hoffe, Sie haben unserem Gespräch auch so viel Interessantes entnehmen können wie ich. Und ich bedanke mich bei meinem Gesprächspartner, dem Historiker Professor Eckart Conze.